

Rückblick und Ausblick.

Die neuen Aufgaben und Arbeiten der Deutschen Kolonial- schule als Kolonialhochschule seit dem Weltkriege.

(Abdruck aus der Kolonialnummer der Akademischen Rundschau.)

Den nationalen Kreisen, die von jeher die Deutsche Kolonial-
schule getragen haben, war es nicht nur während des Krieges, son-
dern erst recht nach dem Zusammenbruch klar, daß uns die welter-
schütternden Ereignisse des zurückliegenden Jahrzehntes zwar vor ganz
besondere neue Aufgaben stellten, diese aber nur einen folgerichtigen
Aufbau auf der alten und bewährten Grundlage darstellen könnten.

Nach dem Umsturz konnte es scheinen, als ob nicht nur die
Lösung: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser!“ doppelt irze-
führend sei in ihrer früher schon allzu einseitigen Ausprägung, son-
dern daß selbst der Blick ins Ausland für treudeutsche Arbeit auf
den Holzweg führe. Denn Deutschland hat in seiner gebrochenen
Kraft zunächst sicherlich in erster Linie nötig: innere Sammlung
und zähe Förderung seiner heimischen Volkskräfte, seiner nationalen
Wirtschaft und Kultur, wie seiner vaterländischen Wahrhaftigkeit.
Wenn trotzdem eine Masse unserer Volksgenossen aller Schichten
aus den verengten Reichsgrenzen hinausstreot, um, ziemlich planlos,
falsch beraten, ja unbelehrbar besser wissend, als sogenannte „Aus-
wanderer“ draußen ihr Glück zu suchen, und dann doch im besten
Falle nur als „Kulturdünger“ für andere Völker zu dienen, zu
90% aber kümmerlich zu scheitern, — dann beweist das nur die viel-
fach elende Lage und verzweifelte Stimmung im Lande, — aber
eine Stärkung und Erneuerung unseres Volkstums ist gerade mit
diesem Wege der neuesten Auswanderer-Bewegung nicht verbunden,
— im Gegenteil! Nur allzu viele dieser Nachkriegsdeutschen haben
uns drüben in den wenigen Ländern, die noch deutschfreundlich
waren, den Rest dieser Gesinnung verdorben durch ihre Art und
Anschauung und ihr Auftreten, so daß teils demütigendes Mitleid,
teils geradezu ein Schrei des Entsetzens von drüben her verlaut-
barte ob dieser „neuen“ Deutschen, die nach Argentinien usw. hin-
strömten. Nicht nur die Amerikaner, sondern auch die oft altfesz-
haften Auslandsdeutschen drüben empfanden den Zuzug der meisten
„Neuen“ als eine bittere Enttäuschung. Nur die Kolonialdeutschen,
die durch den brutalen „Versailler-Vertrag“ entwurzelt und durch
Form und Geist der sogenannten „Eatschädigung“ um ihren Bes-
itz wie um ihr Vertrauen zum Vaterland betrogen wurden, machten
unter den Auswandernden vielfach eine bemerkenswerte Ausnahme.
Diese Erscheinung erklärt sich aber leicht daraus, daß es sich bei

diesem Teile der Auswanderer nicht um Ubi bene — ibi patria — Menschen, nicht um Kulturdünger-Deutsche handelt, sondern um bewährte deutsche Kulturpioniere. Massenauswanderung von Deutschen hat heutzutage für unser Volk und Vaterland, und auch für das deutsche Volkstum, gar keinen Wert. Schon in den früheren Zeiten ist damit eine nutzlose Verplemperung des deutschen Wesens und Lebens verbunden gewesen; weder vom nationalen noch politischen Standpunkt aus hat das deutsche Volk dadurch etwas gewonnen, weil, anders wie beim Angelsachsenstum, keine Reichsgewalt und keine Seegewalt dahinter stand; selbst die Siedlungen Krüppelgebilde, — ja vielfach wurden sie dem erstarkten Reiche nur zu politischen Hemmungen, weil wir teils zu wenig nationalpolitisch zielbewußt, teils aber auch nicht machtpolitisch stark genug waren, um diese noch so bedeutsamen und tüchtigen Volkssplitter zu maßgebenden Faktoren der deutschen Weltgeltung zu machen. Das, was allein nicht nur in dem letzten Menschenalter vor dem Kriege, sondern auch erst recht in der heutigen Zeit unserem deutschen Volkstum eine Stärkung und Förderung auf dem Wege der Auslandsarbeit bringen kann, — ist nicht Massenwirkung (die ist „billig und schlecht“ wie es einst schon hieß), — sondern allein „Qualitätsware“ in Gestalt einzelner tüchtiger, wertvoller Menschen mit Sonderleistung und Führergeist. Aus solchem Holze waren und sind die Auslandsdeutschen geschnitten, die über See wie in Europa die Ehre, den Ruhm und den Charakter des Deutschen zu stolzer Anerkennung und hoher Achtung gebracht haben; das sind diejenigen, welche heutzutage vielfach sogar für uns daheim beschämend und vorbildlich dastehen in ihrer Deutschtum und Deutschtreue!

Neben diesen nach Leistung und Eigenart führenden Schichten des Auslandsdeutschtums ist draußen für unsere nationalpolitischen wie nationalwirtschaftlichen Belange allein noch bedeutungsvoll die Arbeit in eigenen Kolonien. Der Bedarf Deutschlands an Industrie-Rohstoffen und an ausländischen Nahrungsmitteln — vor dem Kriege für 5 Milliarden Mark — muß dadurch ebenso gedeckt werden, wie der an Neuland für tüchtige Siedler, die aber eben gerade wegen ihres Edelmertes nur unter dem Schutz der schwarz-weiß-roten Flagge sich für unser Volkstum wirksam entwickeln können. Eben letzteres ist eine umso nötigere Forderung, als wir bei der erschreckenden Abnahme des deutschen Geburten-Überschusses (wir sind teilweise schon unter Frankreich darin herabgesunken!) mit unseren Volkskräften sehr sparsam haufen müssen, — eine Verschwendung in der früheren breitwürfigen Aussaat von deutschen Menschen, über die ganze Erde hin verplempernt, können und dürfen wir uns heute nicht mehr leisten.

Gerade in der Richtung dieser Zielsetzung liegt nun die eigenartige Aufgabe der Deutschen Kolonialschule.

„Deutsche Kulturpioniere“ zu schulen und auszurüsten auf einer möglichst breiten und vielseitigen Bildungsgrundlage —

wobei praktisches Können und tüchtige Arbeitsübung zu verbinden sind mit theoretischem Wissen und wissenschaftlichem Verständnis, — das war von vornherein unser Zweck und Ziel. Die kolonialwirtschaftliche Tätigkeit über See sollte den Zufälligkeiten abenteuerlicher Lebensführung bei den Söhnen unseres Volkes entrückt werden, sollte vielmehr auf dem Wege eines geordneten, an den Lehrgang der höheren Mittelschulen sich anschließenden Bildungsganges zu einem echten und rechten Berufe werden, zu einem gesonderten Berufe gleich dem des Kaufmanns, Seemanns und Ingenieurs, damit solche gebildeten Kolonialwirte entsprechend den heimischen gebildeten Landwirten sowohl nach Leistung, wie sozialer Stellung wertvolle Stützen und Vertreter des Deutschtums im Auslande darzustellen vermöchten.

Mit besonderer Betonung gaben wir darum unseren ausziehenden jungen Männern die Berufsbezeichnung „Deutsche Kulturpioniere“ mit auf den Weg, um diese innere und äußere Zielsetzung unserer Arbeit zu kennzeichnen. Keineswegs aber ward darum von uns lediglich das Gebiet der reichsdeutschen Kolonien als Arbeitsfeld ins Auge gefaßt und beschickt, vielmehr weit über das ganze Erdenrund verstreut, fast in allen Richtungen der Windrose, selbst im nordischen Finnland und Schweden, in Ost- und Zentralasien, Kanada, Britisch Columbien, Californien, Texas usw., wie namentlich in aller Herren Länder der tropischen und subtropischen Erdkreise waren ehemalige Kolonialschüler tätig. Selbstverständlich aber bildeten die „alten Kameraden von Wilhelmshof“ aus der Deutschen Kolonialschule bei weitem die Mehrzahl, die in unseren eigenen Kolonien als Pflanzer, Farmer, Kaufleute und Beamte wirkten: Deutsch-Südwest und Deutsch-Ostafrika in erster Linie, dazu aber auch Kamerun, Togo, Neu-Guinea und Samoa wiesen vor dem Kriege nach erst 15jährigem Bestehen der Kolonialschule bereits mehrere Hundert junger Deutsche auf, die von ihr Anregung, Rüstzeug, Anbahnung und Empfehlung für diesen Berufsweg empfangen hatten. Gewiß waren darunter nicht lauter volle, reife Körner, sondern auch Spreu, die der Wind verwehte, — aber letztere bildeten doch, gemessen zumal an den vielen Gescheiterten abenteuerlicher Herkunft, die Ausnahme. Wenn vor der Gründung der Deutschen Kolonialschule der ältere Wörmann den Plan dazu mit den Worten verwarf: „Wir Ueberseer haben die Erfahrung gemacht, daß mindestens 50% der Hinausgegangenen unbrauchbar sind, und daran werden Sie mit Ihrem Kolonialcollege auch nichts ändern!“, — so lehrte doch schon nach wenigen Jahren der Deutschen Kolonialschul-Arbeit die Erfahrung, daß dieser Hundertsatz sich auf kaum mehr als 10% herabsetzen ließ bei den von uns ausgebildeten und auf ihre Eignung für den Beruf geprüften Ausgesandten.

Der Weltkrieg schien alle diese Aufgaben in andere Bahnen zu lenken. Aber die Tatsache allein, daß die Deutsche Kolonialschule auch in der neuen Lage des Deutschen Reiches fortbesteht und un-

entwegt weiter arbeitet, ist ein offensichtlicher Protest Deutschlands gegen den Kolonialraub, ein umso praktischerer Protest, als aus den Feindbunds-Ländern — aus Italien sogar durch eine besondere Abordnung unter Führung des Generals Benziwenga sofort nach dem sogenannten „Friedensvertrag“ — der Wunsch nach einer Nachbildung des bewährten deutschen Vorbildes kolonialer Schulung sich bemerkbar machte. Schon vor dem Kriege waren in England, Frankreich, Italien, Belgien, Japan und Oesterreich die gleichen Wünsche und Bemühungen zu Tage getreten. Andererseits wurden aber alle Anträge von Bürgern der Feindstaaten um Aufnahme in die Kolonialschule grundsätzlich abgelehnt, solange die Schuldfrage noch als „Rechtsgrund“ besteht und die Kolonien nicht zurückgegeben sind. Umgekehrt hat sich seit dem Kriege die Zahl der Söhne von Auslandsdeutschen unter unseren Studierenden erheblich verstärkt, und besonders auffällig ist der Andrang zum Besuch der Deutschen Kolonialschule von Seiten der deutschfreundlichen Ausländer, zumal solcher aus dem Orient. Die von einigen Seiten mitunter geäußerte Sorge, es könne unter diesem Einfluß der eigenartige nationale, echte deutsche Charakter der Deutschen Kolonialschule herabgemindert, abgewandelt werden, ist als gänzlich unberechtigt abzuweisen durch die entschieden deutsche Einstellung von Kuratorium, Direktion, Lehrkörper und studentischer Kameradschaft. Wir kennen nur ein Ziel: mit unserer Arbeit und Wesensart dem deutschen Volk und Vaterland, dem Reich und dem Deutschtum zu dienen, daheim und überm Meer. Demgemäß haben wir auch seit 1919 bereits wieder über 100 junge hier vorbereitete Männer, auch sogar einige junge Mädchen, ins Ausland entsandt. Naturgemäß sind uns bisher die alten deutschen Kolonien noch ganz verschlossen geblieben. Aber umso mehr sind von hier fortgezogen nach Mittel- und Südamerika, nach Niederländisch-Indien, Südafrika, Fernando Po usw. Die Deutschen Pflanzungsgesellschaften sowie ausländischen Pflanzungsdirektoren wissen die Kolonialschüler als Assistenten und Gehilfen zu schätzen, halten trotz des starken Angebots von Stellung suchenden Deutschen draußen Nachfrage bei uns nach solchen, die mit Empfehlung und dem Diplom der Deutschen Kolonialschule abgehen.

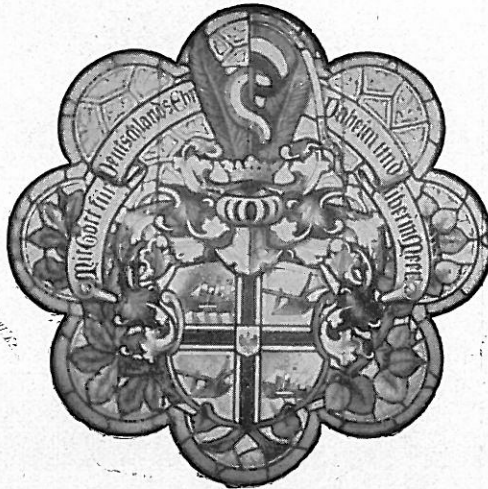
Um nun auch den neuzeitlichen besonders schwierigen Verhältnissen des wirtschaftlichen Lebens und Daseins draußen möglichst umfangreich und vielseitig gerecht zu werden, hat die Deutsche Kolonialschule gemäß ihrem Hochschulcharakter nicht nur inzwischen ihre wissenschaftlichen und theoretischen wie technischen Lehrinrichtungen erheblich erweitert, — u. a. durch Errichtung eines besonderen Kolonialkundlichen Instituts mit Archiv und Seminar sowie durch eine landwirtschaftliche Versuchsstelle — diese Entwicklung ist natürlich noch nicht abgeschlossen — sondern auch ihre praktischen

Arbeitsübungen in Landwirtschaft, Gemüse-, Obst-, Baumschulgärtnerei, Gewächshaus, Forstbetrieb, Werkstätten (Schmiede, Tischlerei, Stellmacherei, Sattlerei, Maurerei, Bäckerei) Mühle, Molkerei usw. werden stets weiter ausgestaltet und vervollständigt. Selbst unter den reich ausgestatteten amerikanischen Agricultural Colleges ist keins, das sich mit der Deutschen Kolonialschule in diesen Beziehungen messen könnte und noch viel weniger die französischen und belgischen Ecoles coloniales. Das englische Colonial-College ist sogar schon mehrere Jahre vor dem Kriege eingegangen und die italienische wie japanische Kolonialschule sind über Anfangspläne nach unserem Vorbild nicht hinausgekommen.

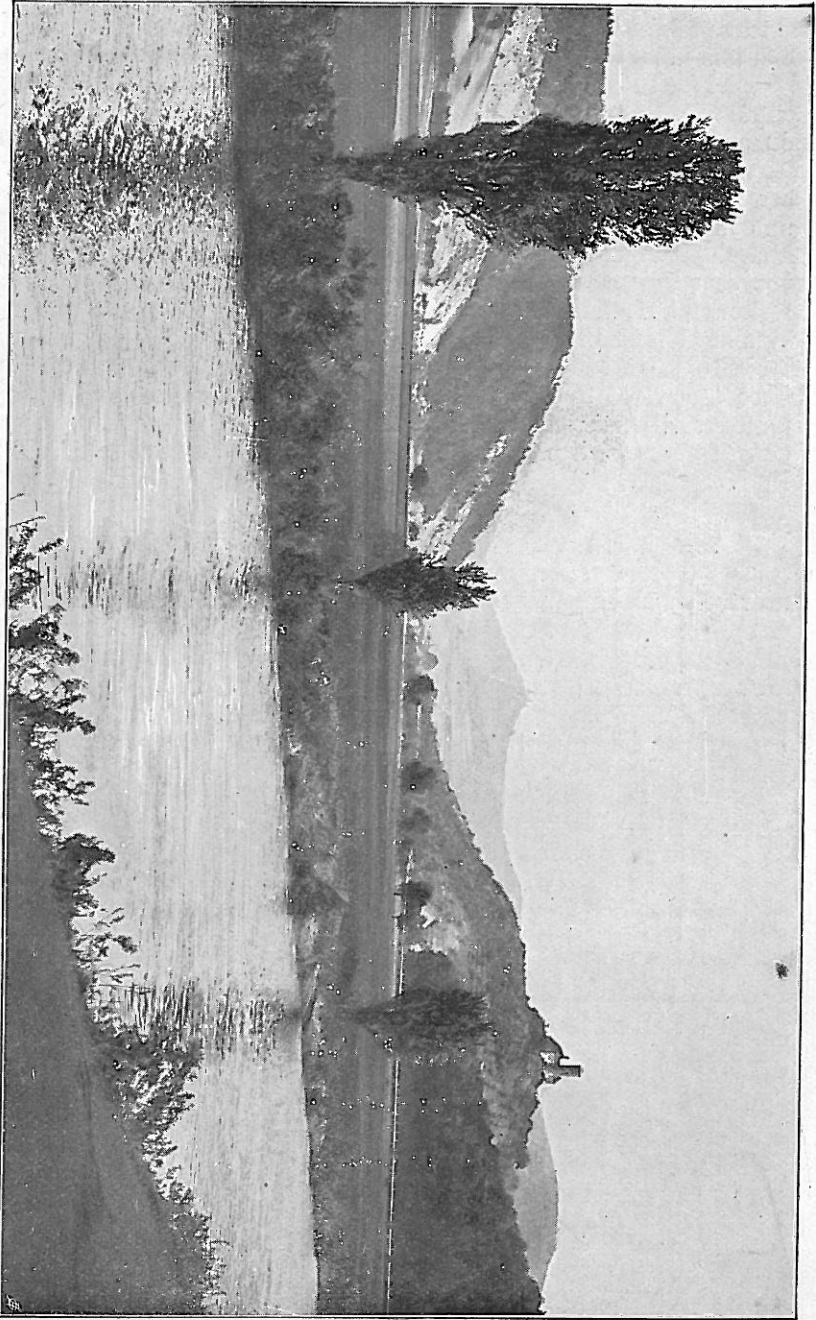
Trotz der drückenden Ungunst der schweren Lage unseres deutschen Vaterlandes steht und bleibt die Deutsche Kolonialschule in ihrer Arbeit, um ungebrochen und unentwegt, ohne Rücksicht auf das neuzeitliche, so oft phrasenhaft betonte Aufbau-Gerede, an dem wirklichen Erstarben des Deutschtums mitzuarbeiten.

Mit diesen Gedankengängen treten wir ein in das neue Jahr 1925. Düstere noch als die Vorjahre liegt es vor den Augen unseres gequälten, immer noch allzusehr mit Blindheit und Irrwahn geschlagenen Volkes. Möge der alte gute Geist, der furor teutonius wieder erstarben und uns dann freimachen von der schlappen Vertrauensseligkeit auf die Güte und den Gerechtigkeitsinn der Anderen, allein vertrauend auf eigene Tüchtigkeit und den Gott, der Eisen wachsen ließ. In dem Sinne wünschen wir allen Kameraden und Freunden ein gutes Jahr!

E. A. Fabarius.



Wappen der Deutschen Kolonialschule.



Iderrafal.